

Erzgebirgische Heimatblätter

Beilage der Obererzgebirgischen Zeitung

Nr. 48. — Sonntag, den 24. November 1929.

Druck und Verlag von Friedrich Seidel, Buchholz i. Sa., Karlsbader Straße 21. — Fernruf 3242 und 3243.

Deutsches Schicksal im Sudetenland.

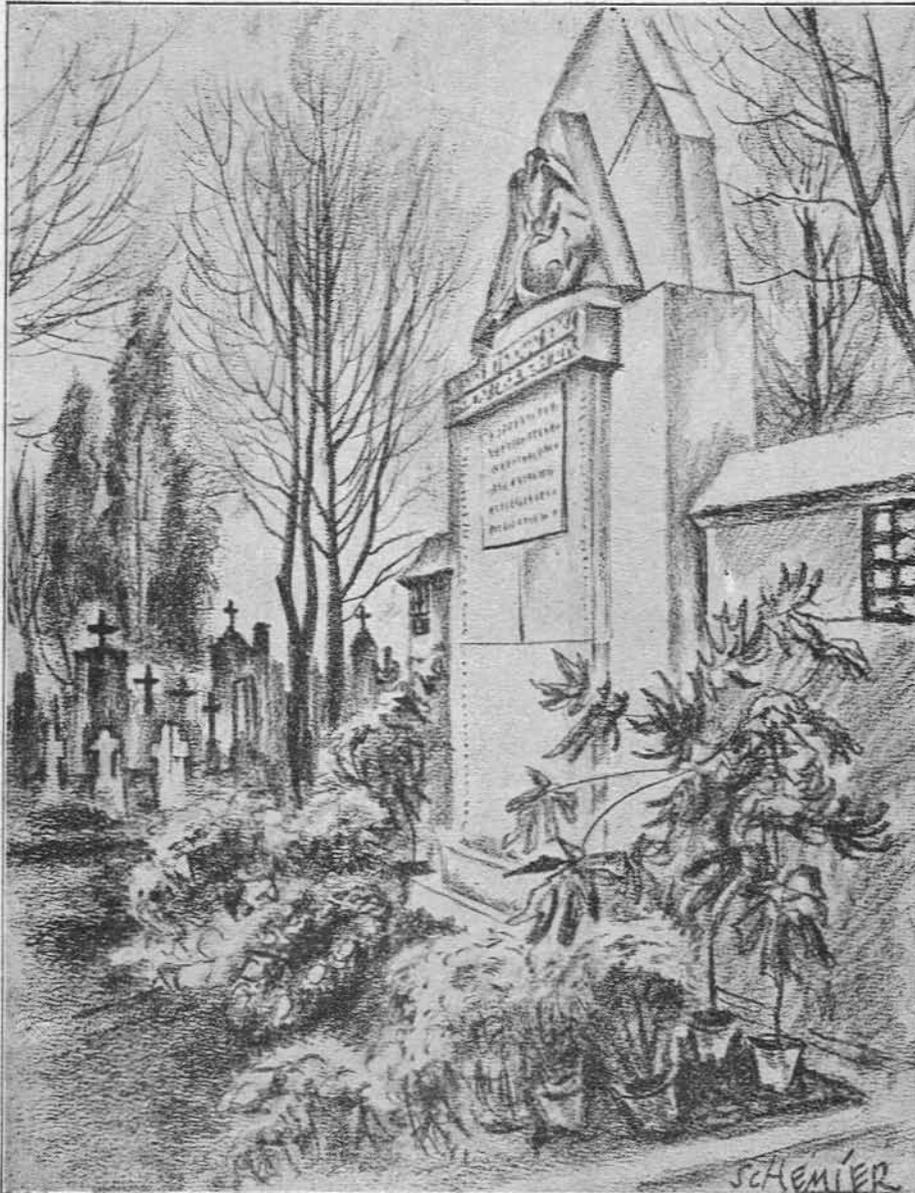
Auf blutigen Spuren von Versailles.

(Schluß.)

An dem entzückend gelegenen Pürstein mit Ruine auf spitzem Keckel hoch über allen anderen Bergen gehts nun vorbei. Nach Raaden zu weitet sich das Tal — Wiesen machen sich wieder breit, und die Berge rücken mehr an den Horizont.

Wunderbar alter Marktplatz von Raaden! Alte Häuser rings im Rechteck mit feinen Barockverzierungender Mansarden. Ein ganz eigener Rathhausturm fällt auf, nicht wegen seiner Erker und Schießscharten, sondern wegen der wuchtigen, viereckigen Gestalt, aus der unvermittelt eine gotische Spitze herauswächst. In einer Flucht mit ihm sieht man einen stattlichen Torturm und mitten auf dem Platz eine Pestsäule mit vielen überlebensgroßen, ausdrucksvollen Gestalten. Die in ihrer äußeren Gestalt wirkungsvolle Barockkirche ist innen überladen und ohne Raumwirkung. Das Eigenartigste jedoch sind die Lauben, die in ihren massiven Rund- und Spitzbögen immer wieder neue Blicke auf den Platz umrahmen oder wie gähnende dunkle Löcher vor den hohen, schmalen Häusern lauern. Diesen Lauben jagten die unseligen Menschen zu, als von drei Seiten des Platzes aus dem Hinterhalt dreier Häuser das Feuer eröffnet wurde. Zwischen die Steine dieses holprigen, löchrigen Rahmentopfpflasters rann das Blut in die Erde. — Zum Friedhof pilgern wir hinaus. Von weitem schon leuchtet die lange gelbe Mauer. Wie schrecklich ernst die vielen Holzkreuzchen, die vielen schlichten Grasplatten! Feingliedrige Bäume ästeln über die Mauer, die Berge des Egerlandes schauen hinein in den Friedhof. Haut dürfen wir hier stehen und

Zwiesprache halten mit den Toten. Wenn aber der furchtbare 4. März sich jährt, dann gibt es Verbote von der Bezirkshauptmannschaft. Keine Trauerfahne. Kranzniederlegung ohne Ansprache und Gefänge. Zutritt nur für die Angehörigen. Und einmal sogar Schließung des Friedhofs durch Gendarme auch für die Angehörigen! Dafür fand diesmal in der Stadtkirche eine große Trauerfeier statt. Senator Dr. Hilgenreiner, ein Priester, hielt die Gedenkrede und schloß mit den Worten: „Wehe denen, die sich vor Gräbern fürchten müssen!“ — — Man sage nicht, daß diese Greuel nur in der ersten Zeit nach dem „Friedensschluß“ möglich gewesen seien und daß jetzt die vom Mutterland losgerissenen „Minderheiten“ durch internationale Verträge geschützt seien. Das mag für Polen, Italiener, Juden, Armenier, Neger usw. gelten. Nur für die armen Deutschen gilt es nicht. Die Genfer Verhandlungen über die Rechte der Minderheiten sind, soweit die Deutschen in Frage kommen, der reine Hohn auf die Grundsätze der Gleichberechtigung. Das klarste Recht wird in Genf durch endlose Verschleppung zunichte gemacht.



Das Ehrengrab der deutschen Märzgefallenen in Karlsbad.

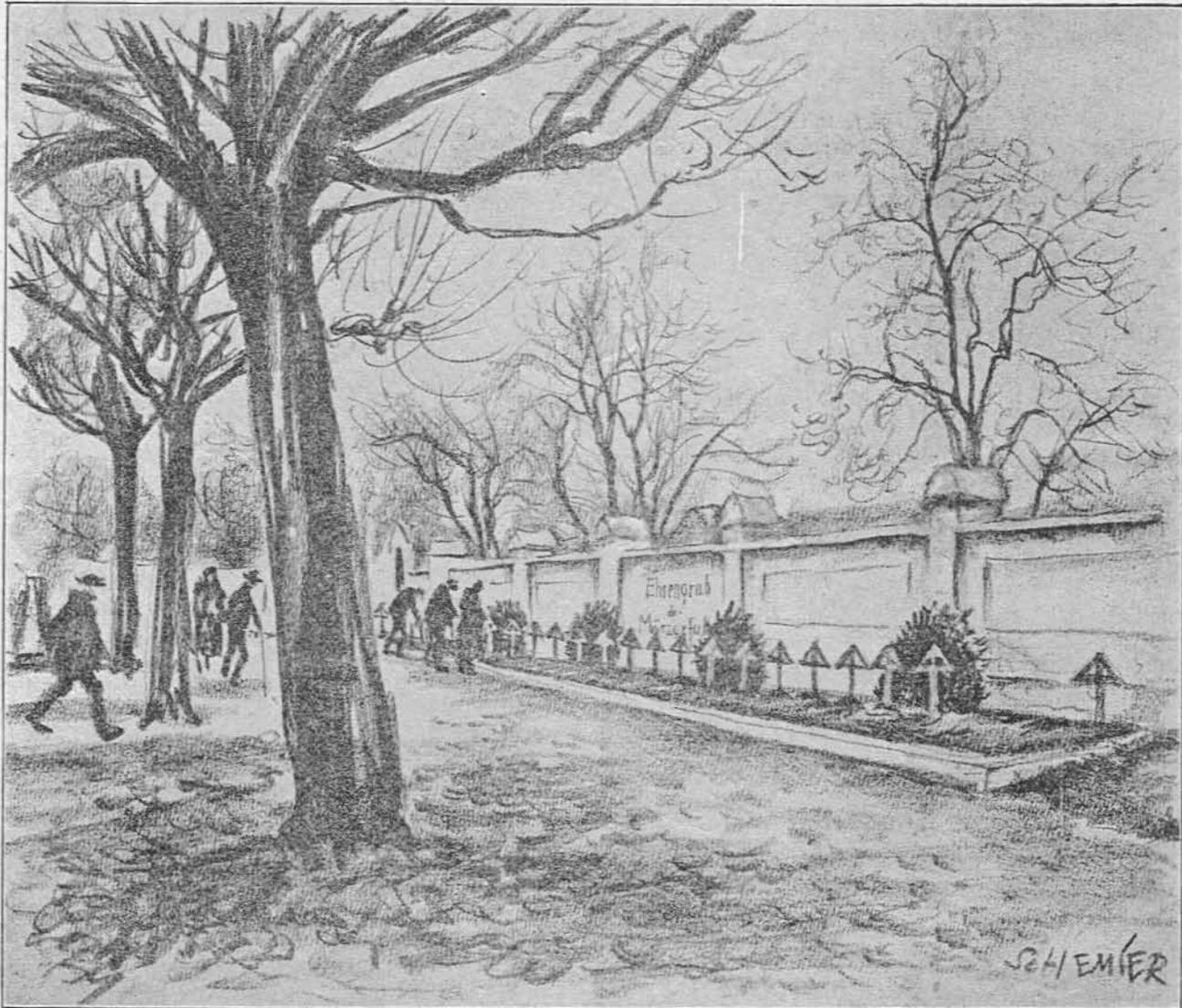
Spielball der Völker sind, daß wir recht- und machtlos dastehen. Wiederholt hat auch der verstorbene Reichsaußenminister Dr. Stresemann die Minderheitsfrage zur Sprache gebracht, und hierbei recht deutliche Worte geäußert; aber alles ohne Erfolg. Und so treten wir denn auch am Totensonntage wieder an die Gräber jener Deutschen im Geiste, die fern vom reichsdeutschen

immer wieder merken wir, daß wir ein

* * *

Mutterland für immer ausruhen von den Kämpfen, die sie als Pioniere des Deutschtums im fernen Land durchgedrungen, grüßen all jene, die einst gefallen sind für ihren deutschen Namen und ihre Heimat, für den deutschen Gedanken. Lang wird der Weg noch sein, den wir zu gehen haben, ehe der Pfad nach aufwärts uns zum Platz an der Sonne bringen wird. Der Feinde sind ringsum noch zu viele, die Zwietracht im eigenen Lande ist zu groß, die wirtschaftliche Lage zu schwer, als daß wir hoffen könnten, das Licht der Morgenröte in absehbarer Zeit zu erblicken. Niemand weiß, was Deutschland noch zu erleben haben wird in den kommenden Jahren, niemand kennt den Ausgang des Wirtschaftskrieges, der zurzeit als

Ja, der Totensonntag ist so recht ein Tag, an dem wir uns all der furchtbaren Erlebnisse, der ganzen erschütternden Tragödie der Sudetendeutschen bewußt werden sollen. Ja, sind nicht auch diejenigen, die das Schicksal am Leben erhielt, fast tote Deutsche! Haben sie nicht ihr Deutschtum nach außen hin wenigstens begraben müssen unter der Knute und dem Nachwort erbarmungsloser Feinde, die da alles auszurotten versuchen, was deutsch heißt und deutsch sich betätigt. Bis in die Familie hinein spionieren die Gegner, ob nicht irgendwie die deutsche Seele, der deutsche Geist, das deutsch-nationale Empfinden unserer Bürger u. Schwestern sich regt, sie lauschen fast an den Türen, ob Kinder deutsche Gebete sprechen. Deutsche Beamte, deutsche Lehrer wer-



Ehrengrab der deutschen Märzgefallenen in Kaaden im Egerland.

Fortsetzung der Weltkriegsschlachten die Nationen zueinander und voneinander treibt, und niemand kann ahnen, welchen Umfang der Wirtschaftsniedergang noch annehmen wird, in dessen Zeichen wir jetzt stehen. Fast möchte man euch beneiden, ihr deutschen Brüder, die ihr daheim und im fernen Land in kühler Erde ruht. Ihr habt ausgelitten, unserer harrt weiter ein bitteres Kämpfen um eine large Zukunft. Doch an euren Gräbern soll gelobt sein, daß wir weiter auf Posten stehen wollen, wie ihr es getan, daß wir die Zähne zusammenbeißen wollen, die Fäuste ballen und den Augenblick abwarten werden, der uns zur Befreiung des Vaterlandes rufen wird.

den fortgejagt, deutscher Grundbesitz durch Verordnungen gewalt-samer Art geraubt, deutsche Namen müssen verschwinden nicht nur an Straßenschildern, an Geschäftsreklamen, nein, auch Familien-namen bei den Trägern selbst. Kennt die Weltgeschichte ein grausameres Verfahren, als es hier in Europa, dem Lande der vielgepriesenen Hochkulturen, vor sich geht. Wieviele der Hart-betroffenen hat dieser Jammer dahingerafft, frühzeitig in die Gruft gebracht. All dessen laßt uns am Tage unserer Toten gedenken u. damit auch der Forderung, die unser Inneres angeht: Sorgt dafür, daß über den Gräbern einst die Sonne der Freiheit scheint!



Nooch'n Feierabend



Ein bißel was übern Wehraaboh-Christlian!

Von Erna Siegel, Annaberg.

(Schluß.)

Dr Schneider-Gotthilf is nu sein begrobn wor'n, 's war wärtl'ich äh schiens Begräbnis. Sei Boff, dar Lehrer in Dresden is, hoot sich nett lumpen lassen. Bluß ne Christian hoots nett gefallen. Nett ämohl esu äh richtig's Leich'nassen, wie ersch vun drhäm in sänn Dorf gewöhnt war, hoots gab'n un kah ahnzigs Glasel Schnaps hoot 'r ze sahe kriegt. 's Mittagassen war kaum vorbei, do nohm 'r ah schie Abschied von Lehrer un seiner Fraa, un sappet nei nooch dr Stadt.

Wie nu dr Christian schie äh ganze Weil im Café Kumpelmaier soß, ausgerachent in Kumpelmaier an der Prager Stroß, hoot'n heit nachmittig neigedreht; seket sich äh gunger Boff miet an sänn Tisch. Do nun dar Kärle garnett egebild war, un ne Christian sei Erzgebärgisch verstand, denn 'r stammet aus'n Bogtland, tauet ah dr Christian auf un frug ne gelei, ob 'rn nett sogn künnt, wu sette Görln auftraten.

„Aber gewiß kann ich das, recht gern! Ich habe sogar einen guten Bekannten, einen Landsmann von mir, der ist hier in Dresden in einem guten Lokal Ansager; dorthin werde ich sie bringen, das heißt, wenn Ihnen meine Gesellschaft angenehm ist?“

„Nu mahr'n Se ober bluß kä setts Blach, ich muß doch fruh sei, wenn su ä feiner Härr mit mir giehe will!“

Se machten sich ah bal' uff de Socken, 's war $\frac{3}{4}$ Sieb'n, un imme $\frac{1}{8}$ ging de Bierstellung lus. Weil se nu schie esu zeitig do war'n, hatt'n se äh schiens Plachel gelei ganz vorne drwisch. Dr lange Dingerich mit'n schwarzen Frackel un in de Lackshuh, dar immer absohng tat, wos drakam, seket sich ämohl mit an Christian sänn Tisch un do erfuhr 'r nu von sänn Freind, doß dann Erzgebärger hauptsächlich an de Girls leg.

'r saht deshalb zen Christian: „Na, da werden Sie ja heute staunen, acht so schöne Mädels mit so wunderbaren Beinen wie in der nächsten Nummer auftreten, haben Sie bestimmt noch nicht gesehen!“

„Dos wär ah noch, wenn's kaane gescheiten Maad wär'n, 's kost't doch ah en Haufen Pfänng Eitritt!“ mahnet dr Christian drauf.

Dr Vorhang ging wieder in dr Höh' un reigetänzelt kame acht gunge Maad in goldgalbe Ballettröckle, ähne wie de annere esu schie gewachsen wie äh Tamerl. Dr Bogtländer, dar ne Christian mitgenomme, klatschet wie olbern in de Händ, un saht drbei zum Christian: „Donnerwetter, ist das Raffel!“

„Woos,“ frug dr Christian drauf, „sölln dos epper de Görln sei?“ Dr Bogtländer nicket un leget de Hand uff'n Mund, domit dr Christian ruhig sei sollt. Dar nohm oder gar kah Notiz dru, sonern schrier vir nooch dr Bühne: „Inu du grußmachtigs Ugelid, dos sei doch de ränn Störln (Stab, Stufen) oder kahne Görln!“ 's war nār gut, doß die gunge Lackeln die hinnern Christian soßen, su laut klatschet un vier lauter Begeisterung äwing mit de Fiß trampelten, do hoot mr wenigstens ne Christian nett esu rausgehärt.

Dr Vorhang war kaum wieder runner, do kam ah schu dar lange Dingerich, weil Pause war, hie zen Christian: „Run, habe ich zu viel versprochen, die Mädels haben sicher noch alle Ihre Erwartungen übertroffen?“

Ihe fuhr oder dr Christian wie su äh Zindtiel von sänn Stuhl in dr Höh, änn Kopp krieket 'r nah wie ä Pattenich (große rote Blume, wie sie in alten Gärten noch häufig zu finden ist). „Froog'n Se mich bluß nett noch esu scheiheilich, iech bis Se nahml'ich orndlich geloden, do kah iech für niemand eistiehe un fir setten Kohrsparrlich, wie Sie, gelei garnett! Se dachten wuhl, weil iech von Dorf bie, vrständig iech nicht von de Määd, un Se künnten mich äwing vrhuniebeln? Schame Se sich lieber, vrlange ne Leiten su änn Haufen Geld oh, un dann arme Määden gab'n se nett emohl suviel, doß se sich satt assen künne, sunst hätten die Määd doch nett sette Zippenbää! Dos ahne kah ich Se noch sog'n, wenn mr do de Flääscher-Hanne mit dr Bäden-Hanne un zwaa annere Määd aus unnern Dorf do nauf stelln tät, wär de Reih von dann viern ah voll, brauchten Se kahne achte drzu! Su, nu ho iech Se Antwort off Ihr olberne Froog gab'n, dos hatt'n Se sich wuhl nett trahme loss'n, doß äh Dorfskärle esu reden ka?“

Vir gewöhnlich saht dr Christian immer nett viel, war 'r oder ämohl in Fluß, häret 'r ah nett glei wieder auf un nahm sich ah kä Blattel virn Mund. Dr Ahfogel, dar arme Kärle, konnt änn dauern, war 'r doch ganz uschuldig an dare Sach. Weil 'r nu de Erzgebärger vrstieht, hoot 'r sich ne Christian sei Beleidigung nett ze Harzen genumme, 'r muß sich sugar noch zusamm'namme, doß 'r vor Lachen nett rausplaket, wenn 'r sich die vier Dorfmääd als Girls vierstellet.

Nochdam 'r nu schie ah feis paarmol ze reden ahgeleht hatt'; dr Christian ne oder nie ze Wort komme ließ, packet 'r ne gelei ämohl an Aermel ah: „Aber mein Lieber, beruhigen Sie sich doch, es tut mir ja sehr leid, daß wir Sie enttäuscht haben. Wenn Sie zu mir etwas geäußert hätten, daß Sie Gegner der schlanken Linie sind, da hätte ich Ihnen sofort gesagt, daß die Girls nichts für Sie sind!“

„Ah, lattschen Se nār kä su olberns Zeig, un Ihr Lieber bie ich noch lange nett, vrstanden? Wenn Se mich ah ewing imm dr Nos' rimgeführt hob'n!“

'r schub ne lange Dingerich beiseit, ging hie zur Garderobe, ließ sich sei Sach gab'n un perzet de Trepp nunner nooch'n Bah'huf. Ka Minut länger wollt 'r in Draasend bleib'n. Do 'r mitten im Programm fortgerannt war, konnt 'r ah noch mit'n lekten Zug hämmfahr'n. Niemand hot sich meh' gefraat, als de Minna, doß ne Christian de Girls nett gefallen hob'n; denn wenn 'r 's Programm ohgewart hatt', wär 'r doch erst ne annern Tog hämmkomme.

Will de Minna ne Christian mol racht ärgern, braucht se nār von de Draasdner Girls ahzufange, do ward 'r oder fuchtiq. Am meesten ärgert 'r sich oder, doß ersch in dr Singtund, wu se möhl su racht in Stimmung war'n, zen Besten gab'n hot; denn wie's nu su unner Sangesbriedern zugieht, ward 'r bei jeder Belagnhät mit seine Drasdner Girls aufgezug'n.

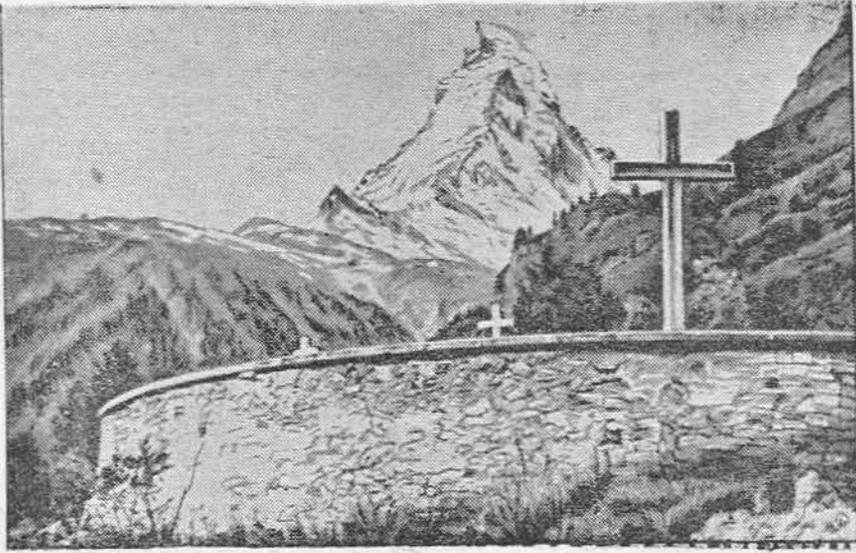
Genau befolgt.

Dr Becken-Fried war mit senn Rennschlieten dorchs ganze Dorf gefahr'n un hatt' Brotschulden eikassiert. De Geldtasch, die 'r wie ah Bogdtasch ümhänge hatt' — nār unnern Winterrock —, wur sachte dicker, un dr Beckenfried krieket rachte gute Laune.

Wie's ahamzu ging, fehret 'r mol in „Ruten Dachsen“ ei un starkt sich nooch daar grußen Ahstrengeing. Ihe, wie's ans Bezohl'n gieht, ward doch de große Geldtasch wag sei!

„Kreizpulisch Graupelwatter!“ schrier 'r, „wu is dä mei Geldtasch? Karl“, — dos war ne Dachsenwirt sei Stammhalter — „Karl, renn nār geleich amol naus un saah nooch, ob de Geldtasch epper in Rennschlieten liegt!“

Dr Karl war draußen wie dr Wind, un geleich drauf kam 'r reigesprunge un hot gelacht wie a Posauneengel: „Ja“, schrier 'r, „se liegt schu draußen!“



Zum Totenjonntag.

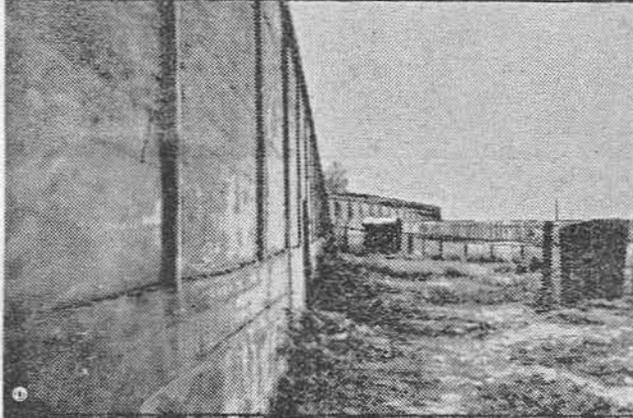
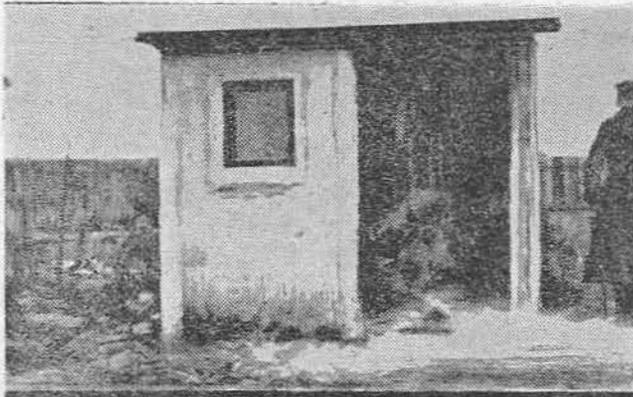
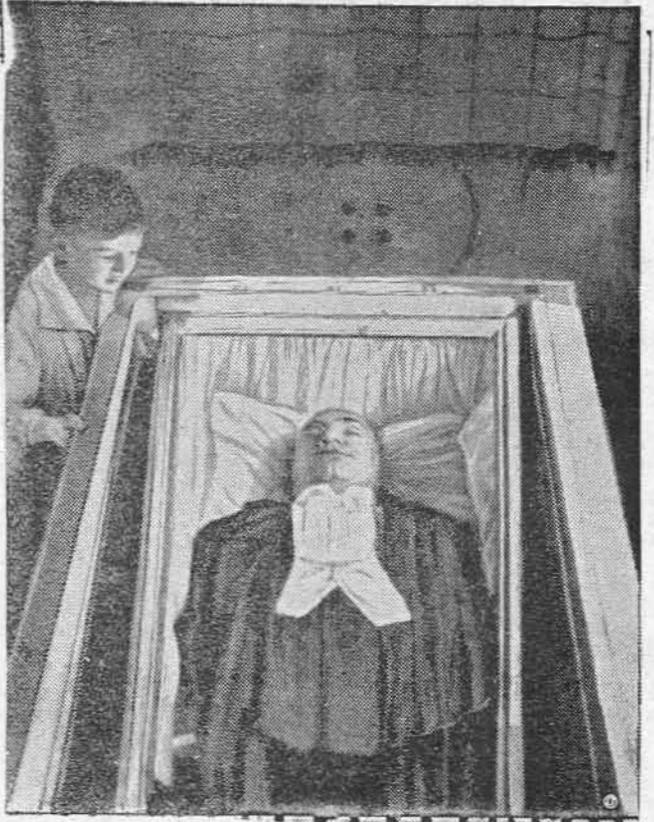
Unser nebenstehendes Bild zeigt den Friedhof der Opfer des Matterhorns in der Schweiz, wo alle während der letzten 20 Jahre abgestürzten Alpinisten zur letzten Ruhe beftattet sind.

Tod und Mode.

Den wenigsten dürfte bekannt sein, daß der Leichnam des einst weltberühmten Sängers Caruso, der seinerzeit einbalsamiert wurde und heute noch wunderbar erhalten ist, alle drei Jahre mit Kleidern nach der neuesten Mode angezogen wird. Dieser Zeremonie unterziehen sich die intimsten Freunde des Sängers.

Auf der Spur des Düsseldorfer Mörders?

In einer alten verfallenen Hütte in der Nähe der Mauer der Fabrik von Haniel ist ein blutgetränktes Tuch aus Satin und ein durch heftige Schläge geplakter Totschläger gefunden worden. Der Besitzer dieses Tuches ist nunmehr als ein Arbeitsloser identifiziert worden, der früher als Polizeivigilant beschäftigt und bereits dreimal unter dem Verdacht der Teilnahme



an den geheimnisvollen Morden verhaftet worden war. Nach diesem Mann wird zurzeit fieberhaft gesucht. Unser Bild zeigt oben die verfallene Laube, in der das blutige Tuch gefunden, und wo auch wahrscheinlich die fünfjährige Gertrud Albermann ermordet wurde. Unten sieht man die Stelle an der Fabrikmauer, wo die kleine Albermann tot aufgefunden wurde. Diese Stelle liegt nur etwa 65 Schritt von der Laube entfernt.



Die Wahlen in Preußen.

In Berlin wurden, wie in unserem Bilde zu sehen ist, die Schwerkranken durch besondere Sanitätsmannschaften zum Wahllokal transportiert.





Illustrierte Wochenbeilage der „Obererzgebirgischen Zeitung“

Nr. 48. — Sonntag, den 24. November 1929.

Druck und Verlag von Friedrich Seidel, Buchholz i. Sa., Karlsbader Straße 21. — Fernruf 3242 und 3243.

*** Ruhrbergbau *** das eigenartige Land an den Ruhr (Kohlenbergbau u. Bergmannsleben) (Arbeiten u. Befahren der Tiefe)

Ruhrland / Von Otto Sauré

Ich lehne an dem schmalen Fenster des Wagendurchgangs und blicke voraus nach Westen. Da schießen gleich leuchtenden Raketen vereinzelt Feuerfarben aus dem verschwommenen Dunstmeer empor. Hier, da und dort ein plötzliches Aufleuchten, Erhellern, Glühern, Verprühen. Ein weißschimmernder Kreis hebt sich phantastisch aus

seiner Umgebung heraus. Verworrenes Getöse, wie vonnernde Brandung, wie das Grollen heranziehender Gewitter, wie meilenfernes Bersten von Felsen und Tosen zusammenstürzender Bergmassen dringt an mein Ohr. Und unauffällig fliegt der Zug dahin, dem Unfasslichen, dem Ueberwältigenden, dem nicht zu Beschreibenden mit rasender Geschwindigkeit entzogen.

Und jetzt bin ich plötzlich mitten darin. Eine fremde, den Atem beklemmende, an gigantische Kräfte gemahnende Welt tut sich vor mir auf. Feuer und Finsternis wallen und wogen ineinander.

Drei, drei, fünf, zehn, zwanzig — nicht zu zählen mehr sind die Lichtkegel und wabernden Flammenströme, die Eruptionen von Feuerschwaben und zischender Glut. Und dazwischen turmhohe schwarze Halden, in den Himmel ragende Hochofenungefüme, ein Riesenwald von Raminen und Fördertürmen. Von den gewaltig emporgeschleuderten Lichtgarben der Abstichflammen und brennenden Gichtgase der Hochofen in fast unmittelbare Nähe gerückt, begleiten sie den blinkenden Schienenweg, der mitten durch das pulsende Herz des Ruhrgebiets, mitten durch Deutschlands wirtschaftliche Kistkammer führt.

Ein endloses, in die Höhe, Breite und Tiefe wachsendes Meer von Glut und Licht und Flammen. Und Wolken von Rauch und Dampf, zu Haufen und Wänden geballt, zu Schleiern und phantastischen Gebilden zerrissen, stiegen geisternd vor den leise klirrenden Fenstern vorüber. Und von hüben und drüben, aus der

brodelnden Tiefe und nachtschwarzen Höhe tönt tausendakkordiges Dröhnen und Rollen und unterirdisches Stampfen.

Da! Ein Riesenwalzwerk! Auf den langgestreckten, vielerlei nebeneinanderliegenden Walzenstrahlen die herkulischen Gestalten geschäftiger Arbeiter, wie irdische Wesen in einem Feuerstrom glühender und sprühender Ofen und Eismassen ihre Schicht verfahren. Von Mühsal und Schweiß, von Kraft und Wille, Mäße, Fahr und Not und wuchtiger Gestaltung dröhnt das eherner Lied ihrer Arbeit in tosendem Widerhall durch die endlosen Hallen. Und die haushohen



Industriellandschaft an der Ruhr mit alter Fehmlinde im Vordergrund

Otto Wohlgenuth

Fallhämmer wuchten den Takt dazu, dumpf und schwer, in verhaltenem unterirdischen Beben weitkreisig sich fortpflanzend.

Doch schon vorüber!

Eine rasende, donnernde, tosende Welt der Arbeit und des Triumphes der Menschheit über die Materie, ein nimmer rastender Kampf des gestaltenden Geistes über die Gewalten der widerstrebenden Natur, zu deren Fesselung Hephästos Gefellen allhier die tausend Ketten schmieden, die im Lande draußen zu Brücken der Kultur und neuen Bahnen der Zivilisation Verwendung finden.

Schlagende Wetter / Skizze von Otto Wohlgemuth

Wenn der Seemann auf stolzem, segelglänzendem Dreimaster oder auf dem sicher dahinrudernenden Dampfschiff über das Weltmeer fährt, hat er, wie der Bergmann in der Tiefe über sich die erdrückenden, gewaltigen Gebirge, unter dem Kiel seines Schiffes die versinkende Dunkelheit des Wassers. Aber doch so manches hat dieser vor dem Schürfer der Erde voraus. Die reine würzige, wehende Luft. Zu seinen Hantierungen Raum, Raum! Das goldene, menschenerfreuende Sonnenlicht, und in der Brust im tiefen Bewußtsein, die unvergleichlichen Gefühle des Ungebundenseins, der Freiheit im ewigen All.

Der Bergmann aber irrt im Dunkeln. Kaum kennt die Welt ihn und seine Gefahren. Scheu kriechen seine Empfindungen im Verborgenen, und seine stillen Sorgen und ernstesten Träume schweben bekümmert zwischen den Rätseln der Vergangenheit und den Hoffnungen der zukünftigen Zeit irrend dahin. Tief unten, unter den

Ländern der Menschen, durch die der Wagen des Glücks rollt, rühren sich seine Hände in der ewigen Finsternis, kämpfen in dunkler Bedrängnis mit den unheimlichen, unterirdischen Gewalten und schaffen in Mühsal und Unrast die Kohle zu Tage, den brennenden Stein, von dem alles fristet, was hier oben im Lichte lebt und fröhlich ist.

Ich hatte mich geeilt, das Holz ausgekehrt und angehauen nach allen Regeln und sprang nun auf, denn eine tiefe Unruhe, ein dunkles Drängen war in mir. Hinauf mußte ich in die enge Bergschlucht, denn mir ahnte, daß etwas nicht in Ordnung sein müsse. Es drängte mich, am Orte der Gefahr meinem Kameraden nahe zu sein.

Meine Hände zum Rufe an den Mund legend, stieß ich mehrere Male den laut in den Klüften widerhallenden Bergmannsruf aus, aber von nirgendwoher kam Antwort, nur das Echo aus der einsamen Wetterstrecke hallte dumpf und hohl. Und auch keinen Lichtschein gewahrte ich vor mir in der Höhe. Da packte mich die Angst. Die Lampe in den Gürtel einhängend, band ich die fertigen Stützen in das geteerte Tragseil, schulterte meine Last und kletterte den niedrigen Bremschacht hinan.

Wie warm, stickig und nebelgrau die unbeweglichen Wetterstreifen unter der Firne standen. Seltsam, wunderleicht ward mir zu Mut. Mir war, als müßte ich, ein schlafendes, träumendes Schattenwesen, gleich die Flügel aufheben und fliegen ins Irre, Unbekannte hinein.

Meine Füße wurden so schwebend leicht, meine Gedanken huschten und jagten wie ein Gaukelspiel vor mir her. Mir war, als wichen meine Augen und alle meine Sinne von mir und ringelten sich wie böse Schleiergeister rankend um mein Bewußtsein. —

Das hinunterrutschende Seil wollte ich höher auf meine Schulter ziehn. Da merkte ich, daß ich vergiftet, daß mein Kopf taub und fast willenlos war, daß ich in einer Säule, in einer unheilswangeren Wucht des gefährlichsten Schlagwetters stand.

Meine Bürde glitt zu Boden und da! — Herrgott! Drei Schritte vor mir sah ich meinen Kameraden am Grunde liegen, die Augen weit geöffnet, Schaum auf den schreckhaft voneinander stehenden Lippen.

Ein schneller Blick auf meine Lampe in der Hand — die stand schon voll blauer, züngelnder Flamme!

Ein kalter Schreck fuhr durch meine eigentümlich müden Oelder. Jetzt aber aufgepaßt, Bergmann! Sinne zusammen! Eine einzige unbedachte Bewegung, nur eine geringe ruckende Erschütterung des Lichts — und die Flamme, das Ungeheuer, sprang dann heraus aus dem rotglühenden Lampenkorb, ins Freie hinein, in die Feuerhölle, in der ich stand. Die dann plagen mußte, hereinbrechen mit Donnergedröhn, und in einem Hui in den gräßlichsten, armseligsten

Tod schleudern würde, mich, meinen Kameraden und all die andern hundert Knappen in den nachtbedeckten Gängen der Grube, mit rasender Gewalt. Die dann brausen würde mit entsetzelter Urkraft, mit Schall und Macht wie ein Vulkan durch die Stollen und Bänke der Tiefe, die Flamme! Die, alles zertrümmernd, die lauernden, unseligen Rachegeister der Erde befreien und mit Gebrüll, mit wahnwitzigem Subelgekreisch durch den Schacht zutage fahren würde. Die droben ihre blauen, glutstechenden Garben dann turmhoch leuchten ließ, die schmetternde Flamme! Der erschreckenden Welt mit Entsetzen verkündend, daß sie noch lebe in ihrer alten, elementaren Macht.

Aber ich hatte keine Zeit, zu denken! Leise, leise, vorsichtig und ruhig setzte ich meine Schritte rückwärts, den brennend heißen Griff meiner Lampe fest und sicher in den Fingern haltend. Fuß um Fuß zog ich mein Licht, die gefährliche Flamme, dem Tode aus den zugreifenden Knochenhänden. Tiefer und tiefer kroch ich am Boden

dahin, bis die blauen unheimlichen Gespenster zögernd aus dem Drahtgeflecht des Schuhhutes entschwanden und der kleine, rote Lichtkegel allein auf dem Dachte stand und ruhig, wie gewöhnlich, zuäte und stimmerte.

Dann klemmte ich den spitzen Haken der Lampe in einen eichenen Träger, der im Gleise lag, und dachte an meinen Kameraden da oben.

Aber mir war so dumpf im Kopfe, so taumelnd trunken. Alle meine Sinne flackerten, meine Glieder bebten und waren wie mit Keulen zerschlagen. Einen Augenblick brach ich zusammen, es überkam mich so weh, als ob all mein Innerstes nach außen drängen wollte.

Doch ich raffte mich auf; meine letzten Kräfte zusammennehmend, kroch ich bergan, langsam und mühselig, bis es mir endlich gelang, die Füße des Daliegenden zu ergreifen und den schweren Körper allmählich hinauszuziehen. Ich dachte daran, daß mein Kamerad wohl schon längst vorüber sein müßte. Meine eigenen Sinne fieberten und würgten sich in der Erstickungsnot. Von meinen hervorquellenden, heißbrennenden Augen zum Hirn wirbelten Funkenwärme und feurige Ringe.

Aber es gelang mir doch, uns beide in etwas reinere Luftschichten hinunterzuschleppen.

Ich hatte noch die Kraft, meine Lampe vorsichtig zu löschen; aber dann blieb ich liegen, nicht tot und nicht lebendig. Wie lange, ich weiß

es nicht. — Bis der Pole, der Abschlepper, kam, uns fand und nach unten zur Strecke brachte.

Im Dämmerzustand ersahte ich noch, daß auch mein Kamerad noch lebte. Dann lagen wir auf den Risten, lange Zeit, wie im Tode, unfähig, uns zu regen. Sie setzten uns die blechernen Kaffeebüchsen an den Mund. Wir tranken und tranken immerzu und würgten uns krank.

Wie wir zutage gekommen sind, wissen wir beide nicht mehr. Ich weiß nur, daß drinnen in der Brust mein Herz vor Freuden heiße Tränen weinte beim Anblick des wonnesamen Tageslichtes. Daß ich noch nie die Sonne so begrüßt habe, wie nach jener kurzen Sicht.

Hannes Klabaum, mein Kamerad, lag acht Tage lang unbeweglich, bleich wie ein Geist, auf seinem Lager, phantasierte und murmelte in hitzigen Fieberträumen vom schlagenden Wetter...

Aufdonnerte schmetternd der Schuß im Stollen.

Hohnlachen bebte im Qualm, im Stollen.

Und als wir hineinstürzten in die verdamnte Not, —

Da lag der Hauer unter den Steinen tot.

(Aus: „Schlagende Wetter“. Ein Bergmannsbuch von Otto Wohlgemuth. Verlag Bader, Essen.)



Im alten Mann, einem zusammenbrechenden Stollen

Otto Wohlgemuth

Bilder aus aller Welt

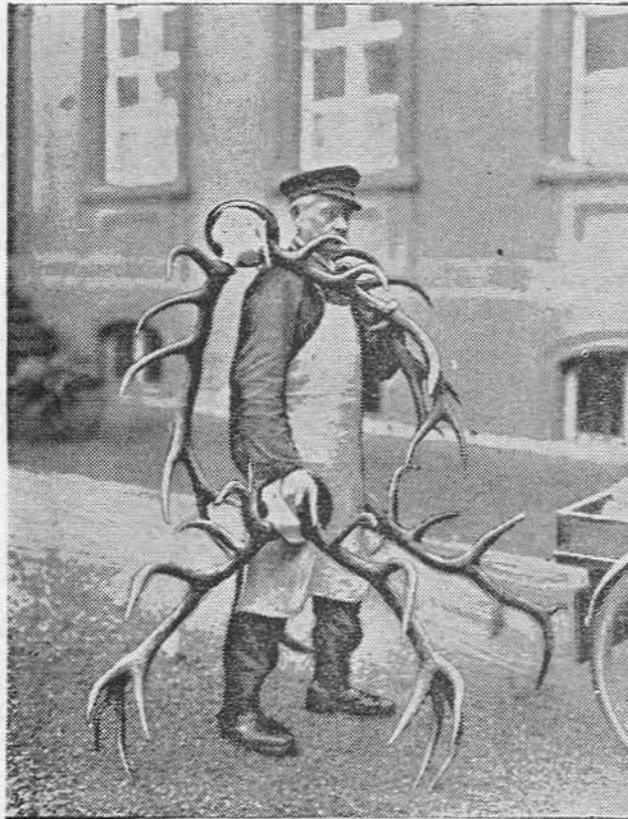


Skandal szenen in der Berliner Universität.

Vor der Berliner Universität hat, wie gemeldet, eine Protestkundgebung der Allgemeinen deutschen Studentenschaft stattgefunden, für die eine Erklärung des Rektors, daß er alle Verhandlungen mit der Allgemeinen deutschen Studentenschaft abbreche, den Anlaß gegeben hatte. Nach der Kundgebung drangen die Studenten in die Wandelgänge der Universität ein, wo es zu Zusammenstößen mit politisch Andersgesinnten kam, so daß die Polizei herbeigerufen werden mußte, die mehrere Verhaftungen vornahm. Auch mußten einige Studenten aus den Fenstern des Erdgeschosses springen. Unser nebenstehendes Bild zeigt die Ansammlung der Studenten vor der Universität.

Vom Bau der größten deutschen Seeschleuse.

An der großen Nordschleuse in Bremerhaven, deren Grundstein am 4. Mai d. J. gelegt wurde, wird bereits, wie unser Bild (in der Mitte) zeigt, eifrig gebaut. Die Schleuse hat vor allen Dingen die Aufgabe, den großen neuerbauten Passagierdampfern des Norddeutschen Lloyd das Einlaufen in die Binnenhäfen zu ermöglichen. Die Schleuse wird eine Länge von 372 Meter aufweisen, während die Breite in der Kammer 60 Meter und in den Einfahrten 45 Meter betragen wird. Der Bau dürfte etwa vier Jahre in Anspruch nehmen.

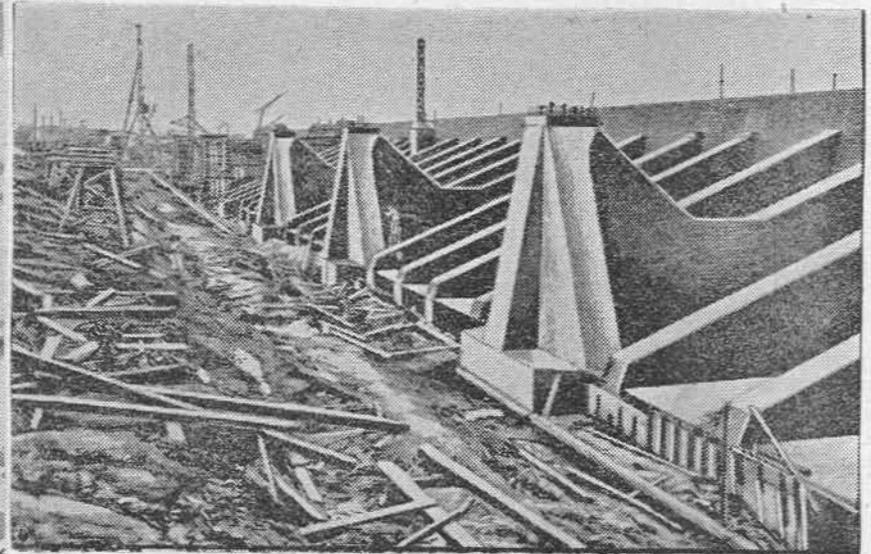


Die Jagdbeute des Reichspräsidenten.

Die vom Reichspräsidenten von Hindenburg während seines letzten Aufenthalts in der Schorfheide erbeuteten Hirschgeweihe werden jetzt in das Präsidentenpalais gebracht.

Das älteste Gasthaus Deutschlands.

befindet sich in Saalfeld a. d. Saale. Es ist dies der „Anker“ (nebenstehendes Bild), von dessen Vorhandensein bereits Chroniken aus dem Jahre 1484 berichten.





die Lösung eines der schwierigsten Kriminalfälle der Neuzeit obliegt, bei einer Beratung. Von links nach rechts: die Kriminalkommissare Bra sch w i k, Bus d o r f und G e n n a t, sämtlich aus Berlin, ferner Kriminalkommissar T e m b o r i s, Kriminaldirektor G ä r t n e r und Kriminalrat M o m b e r g, letztere drei aus Düsseldorf.

Der automatische Privatsekretär.

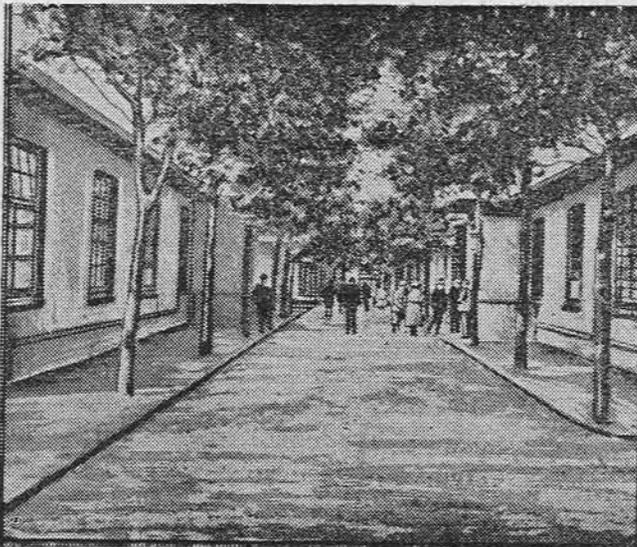
Dr. Stille, der vor einiger Zeit durch seine Versuche mit einem magnetischen Stahlband berechtigtes Aufsehen erregt hatte, hat jetzt als erstes praktisches Ergebnis seiner Idee das Echophon konstruiert. Es ist dies ein Apparat, der hineingesprochene Worte aufnimmt und sie nach beliebiger Zeit auf Wunsch wiedergibt. Verspricht sich der Redende oder wünscht er ein vorhergehendes Wort oder einen Satz abzuändern, so braucht er lediglich zu dieser Stelle zurückzudrehen. Ein Griff löscht das betreffende Wort aus und macht das entmagnetisierte Stahlband für eine neue Besprechung aufnahmefähig, wie auch nur die Arbeit einer halben Minute dazu gehört, ein gesprochenes Band zu entmagnetisieren und es für ein neues Diktat freizumachen. Das Echophon kann an jedes Telephon angeschlossen werden und fixiert dann jedes am Telephon gesprochene Wort, die am Telephon ohne Zeugen getane und später bestrittene Neußerung, auch die Bestellung des Anrufenden in Abwesenheit des Telephonbesitzers. Auch für den Schauspieler kann der Apparat ein wichtiges Hilfsmittel werden, um seine eigene



Stimme wie eine fremde kontrollieren und überhören zu können. Unser Bild zeigt den Erfinder mit seinem Echophon.

Reichsfürsorge für die Rußland-Flüchtlinge.

Eine Parteiführer-Besprechung beim Reichkanzler hat jetzt die Einleitung einer großen Hilfsaktion für die deutschen Rußlandflüchtlinge beschlossen, die zurzeit unter den ärmlichsten Verhältnissen in Kiel hausen und auf die Einreisegenehmigung nach Kanada warten. Zunächst einmal soll für die Flüchtlinge bessere Unterkunft beforgt werden. Zu diesem Zweck werden sie



jetzt nach dem freundlichen Ueberseeheim der Hamburg-Amerika-Linie auf der Elbinsel Veddel in Hamburg überführt. Das Ueberseeheim ist von der Hamburg-Amerika-Linie geschaffen worden, um ihren Reisenden in den Tagen vor der Abfahrt Unterkunft zu bieten. Parkartige Anlagen, grüne Flächen und baumbestandene Straßen geben dem Heim den Charakter eines kleinen Kurortes. Von der Großzügigkeit, mit der diese Anlage geschaffen worden ist, spricht am besten die Tatsache, daß eine evang. und kathol. Kirche, Kinderspielfläche, Kino, Bäder usw. vorhanden sind. Unsere Bilder zeigen rechts den Haupteingang zu dem Ueberseeheim und links eine Straße der Kolonie.

